

Fachtag der Evangelischen Gesellschaft am 25.3.2009  
„Wie Harry Potter und Pippi Langstrumpf durchs Leben!  
Zur Bedeutung der Resilienz in der sozialen Arbeit“



Vortrag „Gedeihen trotz widriger Umstände ?  
Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen im Sozialraum“ -  
Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe – Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und  
Verbrauchsforschung, Universität Giessen

---

### *1. Gesellschaftliche Schief lagen*

Die Debatte um die Folgen des demographischen Wandels ist hier zu Lande durch eine eigentümliche Schief lage gekennzeichnet. So gilt – vor dem Hintergrund überproportional rückläufiger Geburtenquoten bei gut ausgebildeten jungen Frauen und Männern – das öffentliche Interesse inzwischen vornehmlich der Frage, welche Bedingungen die (künftigen) LeistungsträgerInnen brauchen, um ihre Kinderwünsche realisieren zu können. Lokale Bündnisse für Familien, die inzwischen überall in Deutschland entstehen, entwickeln im Zusammenschluss von Kommunalpolitik, Wirtschaft und Wissenschaft vielfältige und kreative Ideen, um die Rahmenbedingungen für AkademikerInnen und die gesellschaftlich etablierten Mittelschichtangehörigen von flexibler Kinderbetreuung bis hin zur „Dual Career“-Planung endlich an internationale Standards anzupassen. So erfreulich und notwendig solche Initiativen auch sind, bleibt völlig unbefriedigend, dass den über 2,5 Millionen minderjährigen Kindern unter 18 Jahren, die heute in Armutslagen bzw. in prekärem Wohlstand aufwachsen, keineswegs eine vergleichbar hohe öffentliche Aufmerksamkeit und Förderung zuteil wird. Etwas zugespitzt formuliert könnte das Ausbleiben von Nachwuchs im akademischen Milieu durchaus vielfältige Aufstiegschancen für die seit Mitte der 1980er Jahre stetig wachsende Zahl von Kindern aus benachteiligten sozialen und ethnischen Herkunftsverhältnissen bieten, so dass sich ein inzwischen antizipierter Mangel an „nachwachsenden“ RepräsentantInnen der Funktions- und Leistungseliten keineswegs zwangsläufig einstellen müsste. Solche Aufstiegschancen existieren derzeit aber nachweislich gerade in Deutschland nicht (mehr). Vielmehr hat die viel diskutierte PISA-Studie (Programme for International Assessment) wiederholt belegt, dass Schüler und SchülerInnen aus benachteiligten Herkunftsmilieus und unteren Einkommensschichten gerade in Deutschland signifikant niedrigere Bildungschancen haben, wohingegen beispielsweise in Dänemark der Ausbildungsabschluss des Vaters keinen nachweislichen Einfluss mehr auf die Sekundarschulleistungen seiner Kinder hat. Negative Folgen des engen Zusammenhangs von sozialer Herkunft und Bildungserfolg betreffen hier zu Lande vor allem die Kinder von einheimischen ModernisierungsverliererInnen und Migrantenkinder der dritten und vierten Generation. Die Gründe liegen vor allem in einem Mangel an passgenauen Angeboten der Frühförderung, der vorschulischen Bildung und Erziehung sowie einem institutionellen Defizit an durchlässigen Schul- und Ausbildungskarrieren, so dass die Begabtenpotentiale dieser Kinder kaum erschlossen werden. Hinzu kommt die herkunftsabhängige Einschätzung des Leistungspotentials von Kindern durch Lehrer und Eltern und die schichtspezifisch ungleichen Entscheidungen über den weiteren Bildungsweg der Kinder bei gleichen Kompetenzen. Wie die IGLU-Studie 2006 belegt, hat die durch PISA; TIMSS und IGLU initiierte öffentliche Bildungsdiskussion den Wettbewerb um Bildungschancen von Kindern gegenüber 2001 sogar weiter zuungunsten von Kindern aus benachteiligten Herkunftsmilieus verschoben (Solga 2008).

Fachtag der Evangelischen Gesellschaft am 25.3.2009  
„Wie Harry Potter und Pippi Langstrumpf durchs Leben!  
Zur Bedeutung der Resilienz in der sozialen Arbeit“



Vortrag „Gedeihen trotz widriger Umstände ?  
Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen im Sozialraum“ -  
Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe – Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und  
Verbrauchsforschung, Universität Giessen

---

Diese Entwicklung stellt aber nicht nur für Kinder aus benachteiligten Milieus eine Ungerechtigkeit dar und verhindert erfolgreiche Bildungswege und Lebenschancen. Sie führt zugleich zu einer latenten Belastung für die bundesdeutsche Gesellschaft insgesamt, weil in alternden Gesellschaften eine insgesamt kleiner werdenden Zahl von jungen Menschen eine größer werdende Gruppe von hilfs- und transferabhängigen Menschen mittragen muss. In die Bildung der künftigen Erwerbsbevölkerung zu investieren, ist demnach eine essentielle Zukunftsfrage, die durchaus auch ökonomische Relevanz besitzt. Nicht nur unter dem Aspekt von Bildungsgerechtigkeit, sondern ebenso aus der Perspektive der Zukunftssicherung der bundesdeutschen Gesellschaft und ihrer Positionierung im internationalen Standortwettbewerb ist es mehr als fahrlässig, wenn zwischen 20 und 30 Prozent der nachwachsenden Generation bildungsarm bleiben, funktionale Analphabeten sind und in der Folge selbst wieder auf staatliche Transferzahlungen zurückgreifen müssen (Esping-Andersen 2003).

## *2. Investitionen in frühe Hilfen und frühkindliche Bildung rechnen sich*

Aktuelle Befunde aus der neurobiologischen und entwicklungspsychologischen Forschung haben nachweisen können, dass Säuglinge schon im ersten Lebensjahr zur extrem raschen Nutzung von Information aus der Umwelt fähig sind – die Gehirnstrukturen werden bereits in den ersten Lebensmonaten durch erfahrungsabhängige Lernprozesse angereichert und differenziert.

Diese Lebensphase liegt maßgeblich in den Händen von Müttern, Vätern und anderen Betreuungspersonen. In dieser Zeit wird die konkrete Ausformung der Gehirnstrukturen, deren Rahmenwerk von der genetischen Ausstattung vorgegeben ist, durch positive und negative Erlebnisse wesentlich beeinflusst. Allerdings können Entwicklungs- und Bildungsangebote von Säuglingen und Kleinkindern nur dann gut angenommen werden, wenn sie in intakte und unterstützende Beziehungsstrukturen eingebettet sind. Von besonderer Bedeutung sind dabei zunächst die Bindungsbeziehungen, die ein Kind in seiner Herkunftsfamilie erfährt. Es handelt sich dabei um starke affektive und innige Beziehungen, wie sie ein Kind üblicherweise zu seinen Eltern entwickelt. Tatsächlich beginnen Entwicklungs- und Verhaltensprobleme bei Kindern häufig zunächst mit Problemen in der frühen Eltern-Kind-Interaktion und sind in diesem Frühstadium oft noch diskret und nicht klinisch auffällig. Hier liegen Chancen früher Förderung. Die Forschung belegt, dass die Stärkung elterlicher Beziehungs- und Erziehungskompetenzen ein kostengünstiges und wirkungsvolles Angebot zur Prävention von Kindeswohlgefährdung bzw. Vernachlässigung ist (Fegert 2005). Dass Kinder aus armen und bildungsfernen Familien kaum Aufstiegschancen haben und deshalb frühe Förderung ein Gebot der Stunde ist, wird mittlerweile nicht nur in Spezialistenkreisen anerkannt, sondern ist auch Teil des ökonomischen „common sense“. Doch frühe Bildung und frühe Bindung, d. h. Erziehungskompetenz und Beziehungskompetenz sind gerade im frühen Lebensalter nicht zu trennen. Bindung ist die Voraussetzung für

Fachtag der Evangelischen Gesellschaft am 25.3.2009  
„Wie Harry Potter und Pippi Langstrumpf durchs Leben!  
Zur Bedeutung der Resilienz in der sozialen Arbeit“



Vortrag „Gedeihen trotz widriger Umstände ?  
Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen im Sozialraum“ -  
Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe – Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und  
Verbrauchsforschung, Universität Giessen

---

Neugier und Explorationsverhalten (Ziegenhain 2007).

Demzufolge ist es für eine positive Entwicklung eines Kindes von großer Bedeutung, seine Eltern und andere unmittelbare Bezugspersonen von Anfang an in einen Förderungs- und Behandlungsprozess einzubinden, aber auch deren Erziehungskompetenzen und Beziehungsfähigkeiten zu stärken und einer Überforderung mit der neuen Lebenssituation vorzubeugen; die Entwicklung eines Kindes ist in diesem Sinne unteilbar (Pauen 2004). Mit anderen Worten: nachhaltige Erziehungs- und Bildungspartnerschaften zwischen professionellen Akteuren und den Eltern „rund um die Geburt“ sind ein Gebot der Vernunft, anstatt allein auf die kompensatorische Wirkung einer im weiteren Lebensverlauf eventuell besuchten Kindertagesstätte zu vertrauen, was in aller Regel nicht vor dem zweiten Lebensjahr der Fall sein wird<sup>1</sup> oder gar bis zum Schuleintritt zu warten.

In diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass es hier zunächst um den Aufbau von Bindungssicherheit und die Vermittlung von nicht kognitiven Fähigkeiten des Kindes geht. Kinder, denen ein „kompetenter Anderer“ (Holodynski 2006) jeweils zur richtigen Zeit zur Verfügung steht, erwerben bereits in der frühen Kindheit diverse Strategien, um Bildungsangebote im weiteren Lebensverlauf selbständig nutzen zu können. Inzwischen deuten viele Untersuchungen darauf hin, dass nichtkognitive Fähigkeiten für die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes unter Einschluss der Humankapitalbildung zumindest genau so wichtig sind wie kognitive Kompetenzen: So zeigt eine neuere US-amerikanische Studie, dass die aus guten selbstregulatorischen Fähigkeiten abgeleitete Selbstdisziplin eines Individuums für den akademischen Erfolg offenkundig sogar eine größere Rolle spielt als dessen Intelligenz (Duckworth/Seligman 2005). Der Nobelpreisträger für Ökonomie, James Heckman, hat bei seiner Erforschung der Bedeutung früher Förderung aus wirtschaftlicher Sicht die Bedeutung nicht kognitiver Fähigkeiten betont: „Es geht darum, den Charakter zu bilden und die kleinen Kinder zu motivieren... das ist viel wichtiger, als sich ausschließlich um kognitive Fähigkeiten zu kümmern“ (FAZ vom 17.8.08). Er hat Kosten für frühkindliche Bildungsprogramme den Folgekosten im Sozial-, Gesundheits- und Justizhaushalt gegenübergestellt, die einer Gesellschaft im weiteren Lebensverlauf benachteiligter Kinder entstehen, wenn solche Investitionen in Frühförderung und Bildung nicht vorgenommen werden. Seine Bilanz ist beeindruckend: die größte Rendite ist bei kind- und familienunterstützenden Programmen zu erwarten, die dem Schulbesuch zeitlich bereits deutlich vorgelagert sind. Außerdem sind solche Erträge bei Kindern aus benachteiligten sozialen Herkunftsmilieus deutlich höher als bei Kindern, die über einen bildungsstarken Familienbackground verfügen (Heckman, Masterow 2007).

---

<sup>1</sup> Hier ist zu bedenken, dass das insgesamt immer noch knappe Platzangebot für unter dreijährige Kinder vorrangig von bildungsaffinen Eltern nachgefragt und beansprucht wird, wohingegen benachteiligte Kinder eher länger im elterlichen Umfeld verbleiben.

Fachtag der Evangelischen Gesellschaft am 25.3.2009  
„Wie Harry Potter und Pippi Langstrumpf durchs Leben!  
Zur Bedeutung der Resilienz in der sozialen Arbeit“



Vortrag „Gedeihen trotz widriger Umstände ?  
Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen im Sozialraum“ -  
Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe – Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und  
Verbrauchsforschung, Universität Giessen

---

### *3. Sozialräumliche Perspektiven*

Die Folgen des demografischen Wandels wurden lange Zeit vornehmlich mit Blick auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen bzw. gesamtstaatliche Probleme diskutiert. Das verwundert, weil sich letztlich auf der Ebene der Städte, Gemeinden und Landkreise die Problematik der zunehmenden vertikalen sozialen und ethnischen Schichtung der Bevölkerung gewissermaßen horizontal „verräumlicht“. Polarisierungs- und Entmischungstendenzen zwischen privilegierten bzw. benachteiligten Stadtteilen sind die Folge.

Diese sozialräumlichen Entwicklungen stellen die verschiedenen zuständigen Ämter und lokalen Akteure in den Gemeinden und Kreisen vor die Aufgabe, nach gangbaren Wegen und zukunftsfähigen Strategien zu suchen, um soziale Verwerfungen zu vermeiden und die Attraktivität ihres Standorts durch eine Integration aller ortsansässigen Bevölkerungsgruppen zu erhalten. Das Bewusstsein über die Notwendigkeit einer solchen integrativen Strategie ist vor dem Hintergrund des demografischen Wandels zweifellos größer geworden: Konzeptionelle Überlegungen und praktische Strukturentwicklung dürfen sich dabei nicht allein auf die Handlungsfelder der lokalen Arbeitsmarkt- und Wohnraumpolitik beschränken. Es geht gleichermaßen um die Handlungsfelder einer armutspräventiv angelegten Familien- und Bildungspolitik im Sozialraum.

Die wohlfahrtsstaatliche Bearbeitung von sozialen Problemen auf der lokalen Ebene in den beiden letztgenannten Handlungsfeldern wird allerdings nur dann nachhaltig sein können, wenn sie sich als armutspräventive Politik versteht und die Mehrdimensionalität von Armutslagen beachtet. Eine effektive Politik der Armutsprävention muss darauf gerichtet sein, gerade Kindern, die in Unterversorgungslagen aufwachsen, von Anfang an den Zugang zu kulturellen Ressourcen zu eröffnen, und zwar in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld. Nur durch eine gute Betreuung und Bildung, die bereits in der frühkindlichen Lebensphase einsetzt, haben diese Kinder überhaupt eine Chance, sich allseitig zu entwickeln und Bewältigungskompetenzen zu entwickeln. Es gilt, die jüngsten Erkenntnisse der Hirnforschung aufzugreifen, die betont, dass es für den Erwerb verschiedener lautsprachlicher sowie grob- und feinmotorischer, mathematischer und musikalischer Fähigkeiten so genannte Zeitfenster gibt, die bei allen Kindern von Anfang an Beachtung finden müssten: Je mehr kontextgebundene Anregung und individuelle Förderung ein Kind in seinen ersten Lebensjahren erhält, um so besser verläuft die Entwicklung seiner linken und rechten Gehirnhälfte und der Synapsen zwischen ihnen. Kinder profitieren am meisten, wenn sie „selbstwirksam“, „selbstbildend“ lernen und aktiv beteiligt werden und wenn sie von Bezugspersonen begleitet werden, die sie bei den vielfältigen Lernprozessen ermutigen, fördern und fordern. Diese Kinder sind die künftigen Erwachsenen, die in den Gemeinden und Kreisen entweder als kompetente BürgerInnen ihr Leben gestalten oder aber aufgrund von Bildungsarmut und anderen Unterversorgungslagen lebenslang auf staatliche Hilfen und das Gesundheitssystem angewiesen bleiben. Es muss folglich ein vordringliches Ziel sein, diesen Kindern von Anfang an verlässliche

Fachtag der Evangelischen Gesellschaft am 25.3.2009  
„Wie Harry Potter und Pippi Langstrumpf durchs Leben!  
Zur Bedeutung der Resilienz in der sozialen Arbeit“



Vortrag „Gedeihen trotz widriger Umstände ?  
Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen im Sozialraum“ -  
Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe – Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und  
Verbrauchsforschung, Universität Giessen

---

Unterstützung zu geben und ihre Widerstandskraft gegenüber schwierigen Lebensverhältnissen zu stärken. Gelingt es, die familien- und kindbezogenen Angebotsstrukturen und Settings in benachteiligten Sozialräumen in den Gemeinden und Kreisen so zu gestalten, dass sie für die ortsansässigen benachteiligten Kinder gesundheits- und resilienzförderlich sind, haben sie durchaus gute Chancen, ihre Potentiale zu entfalten und Entwicklungsangebote anzunehmen und verarbeiten zu können. Bei aller Bedeutung, die dabei der persönlichen Disposition von Kindern und ihren Eltern zukommt, greift eine lediglich auf das Kind und/oder die Eltern zentrierte Perspektive zu kurz. Es sind ebenso die im Sozialraum angesiedelten Institutionen, die als strukturgebende und resilienzfördernde oder -behindernde Instanzen wirken, aber auch Erzieherinnen oder Lehrer, die als emotional stützende Bezugspersonen eine wichtige resilienzstärkende Rolle einnehmen können oder aber dabei versagen. „Es stellt sich somit nicht nur die Frage, wie man das jeweilige Kind, sondern vor allem auch wie man sein Umfeld fit machen kann“ (Lanfranchi 2006, S. 128). Wenn familienunterstützende bzw. -ergänzende Einrichtungen wie Familienbildungsstätten, Kindertagesstätten oder Familienzentren und ihr Personal Kindern und ihren Eltern in belastenden Lebenssituationen so etwas wie eine „strukturelle zweite Heimat“ bieten, erweisen sie sich als wichtiger Schutzfaktor (Bertelsmann-Stiftung 2006). Dagegen sind diese Einrichtungen für arme Kinder und Familien ein Risiko, wenn fachliche Qualitätsstandards nicht eingehalten werden und eine entsprechende Prioritätensetzung bei Investitionen fehlt. Dann tragen diese Institutionen im ungünstigsten Fall selbst zur Erzeugung von sozialen Problemlagen und ihrer sozialräumlichen Verdichtung bei. Zugleich verstärken solche negativen Effekte wiederum lokale Disparitäten zwischen Stadtteilen und Wohnquartieren, was den Zusammenhalt und die Attraktivität des betreffenden Standorts gefährden kann.

Auch im Schulalter geht es bei benachteiligten Kindern nicht nur um ihre individuelle Förderung. Das lokale Schulsystem und die einzelne Schule, die in Länderhoheit betrieben werden, fungieren in den Gemeinden und Kreisen als Verteilungsinstanz des begehrten öffentlichen Guts „Bildung“: Das vorhandene Platzangebot, die Struktur und Qualität des Unterrichts, aber auch die intendierten und nicht-intendierten Effekte der gängigen Selektionspraktiken bei der Verteilung von Schülern und Schülerinnen vor Ort kennzeichnen das lokale Schulsystem eben nicht nur als Integrationsinstanz, sondern als Produzent von SchulabbrecherInnen und BildungsverliererInnen. „Das Schulsystem ist selbst nicht zuletzt durch die ‚Mehrgliedrigkeit‘ auch abgestuft exklusiv und damit – aus Sicht der Gemeinde – auch ein (struktureller, U. M.-G.) Problemverursacher“ (Radtke 2007, S. 20). Mit den Folgeproblemen dieser sozialen Exklusion benachteiligter ortsansässiger Kinder und Jugendlichen ist dann wiederum die in kommunaler Zuständigkeit liegende und auch finanzierte Kinder- und Jugendhilfe befasst. Von daher sollte es im genuinen Interesse von Städten, Gemeinden und Kreisen liegen, dass den dort lebenden Kinder allesamt zu einem guten Schulerfolg verholfen wird. Radtke schlägt aus diesem Grund vor, dass kommunales Integrationsmanagement,

Fachtag der Evangelischen Gesellschaft am 25.3.2009  
„Wie Harry Potter und Pippi Langstrumpf durchs Leben!  
Zur Bedeutung der Resilienz in der sozialen Arbeit“



Vortrag „Gedeihen trotz widriger Umstände ?  
Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen im Sozialraum“ -  
Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe – Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und  
Verbrauchsforschung, Universität Giessen

---

das soziale Desintegration verhindern will, präventiv den Bildungssektor einbinden muss (Ebenda). „Soziale Brennpunkte“ in den Städten und Gemeinden werden folglich nicht nur durch den Arbeits- und Wohnungsmarkt erzeugt, sondern auch durch das lokale Schulsystem mit seiner Schulentwicklungsplanung, der Schulentwicklung, den Selektionsentscheidungen der (Grund-)schulen und schließlich dem Wahlverhalten der Eltern. Jürgen Baumert, der die Durchführung der PISA-Studie für Deutschland geleitet hat, spricht von der fatalen Neigung etwa der deutschen Lehrerschaft, Lerngruppen durch das Sitzenbleibenlassen zu homogenisieren, statt einen intelligenten Umgang mit Differenz zu praktizieren, d. h. eine frühe und intensive Förderung benachteiligter SchülerInnen ebenso zu betreiben wie die Entwicklung von lernmethodischen und sozialen Kompetenzen unter leistungsstarken SchülerInnen gegenüber denen mit bestimmten Lernschwierigkeiten (Baumert 2001, S. 8). Diese Selektionspraxis, verknüpft mit der lange Jahre hoch gehaltenen Familienideologie, dass die möglichst lange Verweildauer von Kindern in der Herkunftsfamilie mit der leiblichen Mutter als Hauptbezugsperson das Beste für das Aufwachsen von Kindern sei, hat dazu geführt, dass soziale Schließungstendenzen zwischen Bildungsgruppen und Schichten enorm zugenommen haben. Es mutet in diesem Zusammenhang geradezu grotesk an, dass sich die Tendenz zur Homogenisierung von Lerngruppen nach Veröffentlichung der Pisa-Ergebnisse in Deutschland weiter verstärkt hat und zwar als eine Folge des Zusammenwirkens von Schulen, Politik und Eltern. Praktiken der sozialen Exklusion und Diskriminierung sind folglich keineswegs nur bei unaufgeklärten Modernisierungsverlierern an den Rändern der Gesellschaft zu finden, sondern prägen das Verhalten weiter Teile der Mittelschicht, die um individuelle und organisatorische Vorteile für ihre Kinder konkurrieren.

Diese Entsolidarisierungs- und Polarisierungstendenzen gefährden letztlich den sozialen Zusammenhalt in den Städten, Gemeinden und Kreisen. Es wird beispielsweise schon heute immer offensichtlicher, dass solchen Entwicklungen mit Initiativen wie dem Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ allein nicht beizukommen ist. Die engen Gebietsabgrenzungen verhindern, dass das ökonomische, kulturelle, soziale und symbolische Kapital der bessergestellten und privilegierten Bevölkerung in angrenzenden Stadtteilen für die Quartiersarbeit und für den Aufbau von sozialem Kapital in Form von sozialen Netzwerken genutzt werden kann (Runge 2008). Der Aufbau von brückenbildendem Kapital zwischen benachteiligten und privilegierten Sozialräumen könnte dazu beitragen, dass mehr Begegnung und Verständnis für den bedrückenden Alltag von Kindern und Jugendlichen aus benachteiligten Herkunftsmilieus und eine öffentliche Diskussion darüber entsteht, wie wichtig zum Beispiel sozialräumliche Gelegenheitsstrukturen für das gemeinsame Lernen von Kindern aus verschiedenen sozialen und ethnischen Herkunftsmilieus im Sinne eines intelligenten Umgangs mit Differenz sind. Gleichermaßen befördert werden könnte über den Aufbau von brückenbildenden Kapital ein steigendes öffentliches Bewusstsein darüber, dass sich Investitionen in frühkindliche Förderung und Bildung von Kindern aus benachteiligten Lebenslagen

Fachtag der Evangelischen Gesellschaft am 25.3.2009  
„Wie Harry Potter und Pippi Langstrumpf durchs Leben!  
Zur Bedeutung der Resilienz in der sozialen Arbeit“



Vortrag „Gedeihen trotz widriger Umstände ?  
Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen im Sozialraum“ -  
Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe – Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und  
Verbrauchsforschung, Universität Giessen

---

volkswirtschaftlich auszahlen und vor dem Hintergrund des demografischen Wandels zum Standortvorteil im Wettbewerb um die Ansiedlung von Wirtschaftsunternehmen und Familien werden.

#### *4. Ein differenzierter Blick tut Not: Lokale Armut hat viele Gesichter*

Als Folge der zunehmenden sozialen und sozialräumlichen Polarisierung von Lebenslagen und Lebensformen, unterschiedlicher Erscheinungsbilder von sozialer Exklusion und infolge von variierenden Zugängen zum Erwerbsarbeitsmarkt (Niedriglöhne, Minijobs und vollzeitbeschäftigte "Working poor") werden heute soziale Prozesse einer "Entgrenzung von Armut" bis in die Mittelschichten der deutschen Gesellschaft forciert. Deshalb ist ein differenzierter Blick auf Armutslagen notwendiger denn je. Armut hat im wahrsten Sinne des Wortes „viele Gesichter“. Im Ergebnis einer qualitativen Analyse von Haushalten in armen und prekären Lebenslagen, bei der durchgängig insgesamt 12 Lebenslagenindikatoren vergleichend Berücksichtigung fanden, wurde eine haushaltsbezogene Armutstypologie generiert. (Meier/Preuße/Sunnus 2003). Alle untersuchten Haushalte konnten dieser Typologie analytisch eindeutig zugeordnet werden. Das steht nicht im Widerspruch zu der Tatsache, dass sich bestimmte Charakteristika eines Typs durchaus auch bei einem anderen finden lassen und umgekehrt.

#### **Die verwalteten Armen (Typ1)**

Dieser Armutstyp ist durch das soziale Phänomen einer generationsübergreifenden Armut charakterisiert. Seine RepräsentantInnen verfügen über vielfältige und langjährige Erfahrungen und Routinen im Umgang mit Armut, aber auch mit den Behörden und Institutionen, die - verwaltungstechnisch gesehen - für diverse Probleme von verstetigter Armut zuständig sind. Umgekehrt sind diese Haushalte in den entsprechenden Einrichtungen seit langem bekannt.

Ohne institutionelle Netzwerke gelingt die Alltagsbewältigung kaum noch. Typisch sind regelmäßige Kontakte zum Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD) oder zu VertreterInnen der sozialpädagogischen bzw. haushaltsbezogenen Familienhilfe, um die Eltern-Kind-Beziehungen zu stabilisieren oder die Grundversorgung des Haushalts zu gewährleisten.

Charakteristisch sind vergleichsweise niedrige Alltagskompetenzen und eine eher geringe Erwerbsorientierung. Man trifft auf das Phänomen „entglittener“ Zeitstrukturen; es bereitet oftmals schon Mühe, zwei bis drei Termine pro Woche zu koordinieren.

Als Eltern sind die Erwachsenen weder mental noch alltagspraktisch in der Lage, ihren Kindern Daseinskompetenzen wie Bindungs- und Konfliktfähigkeit, Durchhaltevermögen, emotionale Stabilität oder häusliche Grundkompetenzen zu vermitteln. Selbst bei gutem Willen besteht eine ausgeprägte Hilflosigkeit, den Kindern zu einem Schulerfolg zu verhelfen, was angesichts der problematischen elterlichen „Schul- und

Fachtag der Evangelischen Gesellschaft am 25.3.2009  
„Wie Harry Potter und Pippi Langstrumpf durchs Leben!  
Zur Bedeutung der Resilienz in der sozialen Arbeit“



Vortrag „Gedeihen trotz widriger Umstände ?  
Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen im Sozialraum“ -  
Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe – Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und  
Verbrauchsforschung, Universität Giessen

---

Ausbildungskarrieren“ kaum überraschen kann.

Erste Priorität in der Arbeit mit diesen Familienhaushalten hat die Gewährleistung von Wohl und Gesundheit der Kinder. Es geht dabei in einigen Fällen schlicht und einfach um lebensrettende Maßnahmen. Vernachlässigung, mitunter auch körperliche und sexuelle Gewalt führen dazu, dass Kinder vorübergehend oder auf Dauer aus der Familie heraus genommen und in Pflegefamilien oder in Heimen untergebracht werden. Interventionen dieser Art oder die Kombination aus Fremdunterbringung und ambulanten Maßnahmen der Jugendhilfe müssen aufeinander abgestimmt werden. Jugendhilfe hat für diese Form der Krisenintervention vielfältige Maßnahmen entwickelt, die in der Regel auch zum Einsatz kommen. Demgegenüber besteht ein großer, bisher keineswegs gedeckter Handlungsbedarf im Bereich der systematischen Armutsprävention, um diese Kinder vor dauerhaften und massiven Benachteiligungen in den Bereichen Wohnen, Bildung und Gesundheit zu schützen und den Teufelskreis der intergenerationellen Weitergabe von Armut zu durchbrechen. Hier sind armutspräventive Maßnahmen einer sensiblen Kinder- und Jugendarbeit von der gezielten Frühförderung über eine verlässliche Begleitung und Unterstützung dieser Kinder in der Schulzeit bis hin zu einem gelingenden Ausbildungsabschluss von Nöten. Zugleich bedarf es aber auch vielfältiger Initiativen zur Stabilisierung der Alltagsabläufe in den Herkunftsfamilien, beispielsweise in Form von alltagspraktischen oder psychologischen Unterstützungsleistungen.

#### **Die erschöpften EinzelkämpferInnen (Typ 2)**

Typ 2 umfasst sowohl alleinerziehende Eltern als auch Paare mit Kindern. Er zeichnet sich durch eine überproportionale Arbeitsbelastung im Familien- und Berufsalltag aus, ohne jedoch in Berufen wie Bürokauffrau oder Verwaltungsangestellter im einfachen öffentlichen Dienst ein Einkommen oberhalb des sozio-kulturellen Existenzminimums zu erreichen („Working poor“). Neben einer hohen Arbeitsbeanspruchung führen Krankheiten und deren Folgen, oft verbunden mit der Erfahrung, auch von offizieller Seite „damit allein gelassen“ zu werden, zu chronischen Erschöpfungszuständen.

Es handelt sich um Haushalte, die den Alltag für sich und ihre Kinder mit den vergleichsweise niedrigsten Äquivalenzeinkommen bewältigen müssen.

Armutslagen treten in der Regel als Folge eines „kritischen“ Lebensereignisses wie Trennung bzw. Scheidung auf, aber auch als Folge der Geburt eines (weiteren) Kindes. Der Umgang mit Armut ist selten als generationsübergreifendes Erfahrung vorhanden, ebenso wenig der Umgang mit den zuständigen Ämtern und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe.

Fachtag der Evangelischen Gesellschaft am 25.3.2009  
„Wie Harry Potter und Pippi Langstrumpf durchs Leben!  
Zur Bedeutung der Resilienz in der sozialen Arbeit“



Vortrag „Gedeihen trotz widriger Umstände ?  
Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen im Sozialraum“ -  
Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe – Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und  
Verbrauchsforschung, Universität Giessen

---

Auffällig ist das Defizit an institutionellen Hilfen, die auf die Bedarflagen der „erschöpften EinzelkämpferInnen“ und ihrer Kinder abgestimmt sind: Entweder erhalten diese Kinder keinerlei Unterstützung, weil sie keine auffälligen Probleme im Sinne des KJHG zeigen, oder den verantwortungsvollen Müttern werden völlig unangemessene Angebote („Fremdunterbringung der Kinder“) unterbreitet, wie sie für die „verwalteten Armen“ möglicherweise angezeigt wären. Ihre Kinder bleiben eher unauffällig, so dass sie von durchaus notwendigen materiellen Hilfen und/oder Angeboten zur Entfaltung ihrer Talente und Fähigkeiten im Sinne von Chancen- und Bildungsgerechtigkeit nicht profitieren.

Familiale Netzwerke erweisen sich häufig weniger als Ressource denn als zusätzliche Verpflichtung, etwa, wenn die allein Erziehenden zusätzlich ihre Mütter mit versorgen, die an beginnender Demenz oder an psychischen Problemen leiden. Damit geraten die Mütter unter hohen Zeitdruck und Stress, was sich auf die Mutter-Kind-Beziehung teilweise belastend auswirkt.

Wenn die RepräsentantInnen diesen Typs infolge eigener Erwerbstätigkeit ergänzende Sozialhilfe oder andere Sozialleistungen wie Befreiung von Rundfunkgebühren oder Wohngeld beantragen, ist ein deutlich höherer Verwaltungsaufwand erforderlich als in Haushalten, die überwiegend von Sozialhilfe leben. Jede noch so geringfügige Einkommensänderung muss bei allen Geldgebenden Stellen angezeigt werden. Auch dadurch verstärkt sich der Zeitdruck und die Motivation, erwerbstätig zu bleiben, wird nicht unterstützt, sondern konterkariert.

Mütter (und Väter) diesen Typs benötigen gezielte Hilfeleistungen, um ihre Ausbildung beenden oder ihre Erwerbstätigkeit fortsetzen zu können; dazu gehören nicht zuletzt verlässliche, qualitativ hochwertige und bezahlbare Angebote zur Betreuung, Bildung und Erziehung ihrer Kinder, aber auch eine sensible Begleitung und professionelle Unterstützung der Kinder selbst, etwa bei Entwicklungsverzögerungen und bei auftretenden psychischen Problemen. Auch bei diesem Typ wäre ein koordiniertes Vorgehen zwischen verschiedenen Hilfesystemen dringend geboten. Andernfalls besteht die Gefahr, dass die überforderten und gesundheitlich erschöpften Bezugspersonen ihren Kindern nicht mehr gerecht werden können und schlimmstenfalls sogar als Erziehungsberechtigte infolge von Krankheit ausfallen.

### **Die ambivalenten JongleurInnen (Typ 3)**

Bei den RepräsentantInnen diesen Typs handelt es sich um Menschen, die zwar familienbiographisch zumindest durch sequentielle Erfahrungen mit Armut geprägt sind, die aber objektiv betrachtet, durchaus Handlungsoptionen besaßen, ihre Lebenssituation entweder zu verbessern oder zu ihrem Nachteil zu verändern.

Psychologisch begründbare ambivalente Persönlichkeitsstrukturen münden in Verhaltensweisen, die üblicherweise



Vortrag „Gedeihen trotz widriger Umstände ?  
Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen im Sozialraum“ -  
Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe – Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und  
Verbrauchsforschung, Universität Giessen

---

als unvernünftig bezeichnet werden. Es werden hohe Kredite aufgenommen, ohne in hinreichendem Maße die damit verbundenen finanziellen Verpflichtungen zu bedenken, die das für die Zukunft nach sich zieht. Es dominieren Verhaltensmuster, diese Konsequenzen zu verdrängen oder man setzt auf das Prinzip „Hoffnung“, dass sich schon alles zum Guten wenden werde. Auffällig ist des Weiteren, dass trotz einer bestehenden Überschuldung des Haushalts keine Hilfe bei der Schuldnerberatung gesucht wird, obwohl die Überschuldungssituation teilweise bereits hoffnungslos unübersichtlich und psychisch durchaus als belastend empfunden wird.

Es werden vergleichsweise teure Wohnungen angemietet, die allerdings voraussetzen, dass der befristete Arbeitsplatz in einen unbefristeten verlängert wird oder dass sich eine andere Erwerbsmöglichkeit eröffnet, was jedoch mit einem erheblichen Risiko behaftet ist. Ausbildungen werden kurz vor dem Berufsabschluss abgebrochen, ohne sich zu vergegenwärtigen, dass sich damit die Bedingungen auf einen Einstieg in das Erwerbsleben massiv verschlechtern.

Beratungsprozesse mit den Müttern und Vätern diesen Typs müssen darauf ausgerichtet sein, gemeinsam mit den Betroffenen solche Beratungsziele zu entwickeln, die von ihnen mitgetragen und mitverantwortet werden. Hilfeplanung schließt dabei die Berücksichtigung von psychologischen Ressourcen und Grenzen der Ratsuchenden gleichermaßen ein. Kinder, die unter diesen Herkunftsbedingungen aufwachsen, erleben Erwachsene, die oft ein hohes Anspruchsniveau haben, häufig aber nicht mit Geld umgehen können. Problemverdrängung ist eine hier häufig anzutreffende, aber kaum erfolgreiche Alltagsbewältigungsstrategie.

Auch bei den Kindern bestehen häufig ausgeprägte Konsumwünsche, aber auch vielfältige Probleme und Sorgen, denn das Spannungsverhältnis zwischen Anspruch und Realität im Elternhaus, eine häufig gegebene oder drohende Überschuldung belastet auch die Kinder. Das kann sich in mangelnder Konzentrationsfähigkeit, Schulschwänzen, Aggressivität etc. äußern. Auch hier ist ein ebenso spezifisches wie koordiniertes Angebot an Hilfen gefragt, das die häusliche Situation entsprechend berücksichtigt.

Das hohe Ausmaß von Überschuldungen, wie es bei Typ 3 vergleichsweise häufig anzutreffen ist, wäre ohne entsprechende Kreditvergabepraktiken seitens einschlägiger Finanzdienstleistungsunternehmen nicht möglich. Im Sinne einer vorausschauenden Schadensbegrenzung muss hier dringend über rechtzeitig einsetzende Barrieren nachgedacht werden.

#### **Die vernetzten Aktiven (Typ 4)**

Das hervorstechende Charakteristikum der vernetzten Aktiven besteht in ihrem Eingebundensein in ein unterstützendes familiales Netzwerk und/oder in ihrer Fähigkeit, institutionelle Hilfen selbstbewusst und aktiv in

Fachtag der Evangelischen Gesellschaft am 25.3.2009  
„Wie Harry Potter und Pippi Langstrumpf durchs Leben!  
Zur Bedeutung der Resilienz in der sozialen Arbeit“



Vortrag „Gedeihen trotz widriger Umstände ?  
Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen im Sozialraum“ -  
Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe – Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und  
Verbrauchsforschung, Universität Giessen

---

ihren Alltag zu integrieren.

Darunter befinden sich allein erziehende Mütter, die studieren oder ein Studium absolviert haben. Obwohl sie, insbesondere durch das Verhalten der Kindesväter schwere persönliche Enttäuschungen verkraften mussten, zeigen sie als Sozialhilfe beziehende Mütter ein gewisses Selbstbewusstsein und sind in der Lage, ihre Situation nicht als individuelles Versagen zu deuten, sondern mit einem gewissen Selbstbewusstsein den Alltag mit ihren Kindern bestmöglich zu gestalten. Sie nehmen die Sozialhilfe als ein ihnen zustehendes Grundrecht in Anspruch und loten die Möglichkeiten, die das Bundessozialhilfegesetz zur Verbesserung ihrer Lebenssituation bietet, kenntnisreich aus.

Über die gängigen Hilfen der Sozial- und Jugendhilfe hinaus mobilisieren sie, wenn es erforderlich wird, auch andere kommunale AkteurInnen, darunter Frauenbeauftragte oder KommunalpolitikerInnen, wenn sie auf den einschlägigen Verwaltungswegen scheitern.

Unterstützung durch die familialen Netzwerke erfolgt in Form von direkten monetären Transfers (zum Beispiel monatliche Geldzahlungen durch die Eltern) oder durch indirekte Unterstützungsleistungen (zum Beispiel durch die Mitbenutzung eines Pkw, ohne für mehr als die Benzinkosten aufkommen zu müssen). Darüber hinaus übernehmen die Großeltern teilweise verlässlich und regelmäßig die Betreuung der Kinder oder helfen tatkräftig bei der Wohnungsrenovierung.

Diese familialen Netze sind im Grunde kaum zu ersetzen. Der Alltag der RepräsentantInnen des Typs 4 ist zwar ebenso wie die der verwalteten Armen, der erschöpften EinzelkämpferInnen und der ambivalenten JongleurInnen durch eine Vielzahl von Problemen gekennzeichnet, die sie aber aufgrund der ermutigenden und verlässlichen Unterstützung durch familiäre Bezugspersonen sowie über die Mobilisierung von institutionellen Hilfen vergleichsweise gut bewältigen. Hinzu kommt, dass es sich um stabile Persönlichkeiten mit Selbstbewusstsein und einem hohen Energiepotenzial handelt, die vielfältige Daseins- und Alltagskompetenzen besitzen und überdies häufig das Glück hatten, selbst in einem unterstützenden und gedeihlichen Umfeld aufgewachsen zu sein.

Gleichwohl bleibt festzustellen, dass die monetären Spielräume in diesen Familienhaushalten überwiegend so eng bemessen sind, dass der Ausfall einer einzigen familialen Netzwerkperson – etwa durch Krankheit oder Tod – das bestehende Arrangement der Alltagsbewältigung in prekärer Lebenslage sofort bedrohlich gefährdet

Kindbezogene Hilfen für Typ 4 können sich dezidiert auf die facettenreichen Kompetenzen der Erwachsenen beziehen und ihre vielfältigen Ressourcen einbinden. Weil die Kinder aus diesen Herkunftsfamilien unter sehr bescheidenen materiellen Verhältnissen aufwachsen, sind auch hier gezielte Angebote zu ihrer Förderung und Bildung ein notwendiger Beitrag zu Herstellung von Chancen- und Bildungsgerechtigkeit (etwa eine Beitragsermäßigung oder -befreiung, um an einem Ausflug der Kita teilnehmen zu können oder Zugang zur

Fachtag der Evangelischen Gesellschaft am 25.3.2009  
„Wie Harry Potter und Pippi Langstrumpf durchs Leben!  
Zur Bedeutung der Resilienz in der sozialen Arbeit“



Vortrag „Gedeihen trotz widriger Umstände ?  
Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen im Sozialraum“ -  
Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe – Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und  
Verbrauchsforschung, Universität Giessen

---

Musikschule zu erhalten). Generell benötigen gerade auch Mütter und Väter diesen Typs gezielte Unterstützungsarrangements, vor allem verlässliche und qualitativ hochwertige Angebote zur Kinderbetreuung für alle Altersgruppen, um einer Erwerbstätigkeit nachgehen zu können oder um ihre Ausbildung fortzusetzen und erfolgreich zu beenden.

In der Zusammenschau verdeutlichen diese Untersuchungsbefunde, dass es nicht „die“ Haushalte in armen und prekären Lebenslagen gibt, sondern typische, aber sehr unterschiedliche Konstellationen von Armut und prekärem Wohlstand mit einem je spezifischen Hilfe- und Beratungsbedarf, der in den herkömmlichen lokalen Hilfesystemen bisher keineswegs hinreichend befriedigt wird und schon gar nicht unter Einbeziehung der Ressourcen dieser Haushalte. Diese Praxis konterkariert den Grundsatz der Sozialen Arbeit von der „Hilfe zur Selbsthilfe“ oder den viel zitierten Leitsatz vom aktivierenden Sozialstaat. Auffällig ist auch ein Defizit an ganzheitlichen und nachhaltigen Verbundlösungen zur Daseinsvorsorge.

##### *5. Differenzierte und vernetzte Hilfen zur Armutsprävention im Sozialraum als grundlegender resilienzfördernder Beitrag für benachteiligte Kinder*

Kinder, die unter Bedingungen von Armut oder prekärem Wohlstand aufwachsen, brauchen vielfältige Bildungsangebote und Anregung jenseits ihrer Herkunftsfamilie. Sie benötigen Bildungsinstitutionen, die sie viel früher als bisher individuell und ganzheitlich fördern sowie Unterschiede beim Erwerb von Bildung abbauen. Eine zukunftsorientierte lokale Bildungspolitik muss sich dem Grundsatz „Bildung von Anfang an“ verpflichtet fühlen. Es braucht eine frühe Förderung aller Kinder, eine kostenlose verpflichtende Vorschule von hoher Qualität und mit zumindest fachhochschulqualifizierten ErzieherInnen, welche die Lernfähigkeit der Kinder mit stimmigen und überprüften pädagogischen Konzepten unterstützen. Hier liegt einer der Schlüssel für die wirksame Förderung von Kindern aus benachteiligten Herkunftsverhältnissen, vorausgesetzt, Eltern und Kinder werden durch diverse Angebote der aufsuchenden und anleitende Familienhilfe und -beratung bereits nach der Geburt von Kindern unterstützt und durch passgenaue Angebote entlastet. Das Grundschulsystem und die Sekundarstufen sollten zusätzlich auf ein ganztägiges Modell der Gemeinschaftsschulen umgestellt werden, in dem die Kinder wie in den meisten europäischen Ländern mit guten Bildungsergebnissen nach ihren individuellen Begabungen gefördert werden. Es geht um Schulstrukturen, die differenzierte Angebote mit vielen Wahlmöglichkeiten, kleine Klassen und einheitlich hohe Bildungsstandards für alle Begabungsstufen offerieren. Zwecks Ausbildung von sozialer Kompetenz ist es schließlich erforderlich, die Abschottung unterschiedlicher Milieus und Lebenslagen zu überwinden, anstatt sie bereits am Ende der Grundschulzeit zu besiegeln.

Fachtag der Evangelischen Gesellschaft am 25.3.2009  
„Wie Harry Potter und Pippi Langstrumpf durchs Leben!  
Zur Bedeutung der Resilienz in der sozialen Arbeit“



Vortrag „Gedeihen trotz widriger Umstände ?  
Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen im Sozialraum“ -  
Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe – Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und  
Verbrauchsforschung, Universität Giessen

---

Es braucht schließlich auch eine präventiv angelegte und sozialräumlich orientierte Kooperation zwischen sozialpädagogischen, sozialpsychologischen, aber auch familienbezogenen gesundheitlichen und hauswirtschaftlichen Diensten, um Kinder und ihre Eltern so früh wie möglich zu erreichen und beim Aufwachsen zu begleiten. Es geht dabei weniger um die Etablierung neuer Dienste und Hilfsangebote als vielmehr um ihre verstärkte passgenaue Ausrichtung an den veränderten Lebens- und Problemlagen von Kindern und ihrem häuslichen Umfeld sowie um eine strukturell bessere Vernetzung und Abstimmung der bestehenden Infrastrukturen vor Ort. Die Möglichkeiten für kooperative und interdisziplinäre Ansätze im Sozialraum werden bislang allerdings nur unzureichend erschlossen. Es überwiegt noch immer ein Herangehen, bei dem Kindertagesstätte, Schule, Familienbildung und Jugendhilfe ihre je „eigene“ Perspektive von (Armut)prävention oder Bildungsgerechtigkeit entwickeln.

Auch die seit 1997 vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik längsschnittlich erforschten Lebenslage und Zukunftschancen von (armen) Kindern bestätigen eindrucksvoll, dass sich Armut von frühester Kindheit an zeigt und in langfristigen Wirkungen manifestiert. Arme Kinder sind nachweislich beeinträchtigt, was ihre materielle Situation, ihre soziale Integration und ihre Bildungschancen betrifft. Diese ebenfalls durch PISA und jüngst in PISA-E belegte Erkenntnis zeigt sich keineswegs erst bei den Fünfzehnjährigen, sondern bereits bei den sechsjährigen Kindern. Im Zeitverlauf betrachtet, ist diese Entwicklung das Resultat eines Sozialisationsprozesses, der schon in der Kita-Zeit – so die Langzeitstudie – erkennbar wird und sich in der Grundschulzeit massiv verstärkt (Holz et al. 2005). Dieser Prozess kumuliert dann durch die soziale Selektion im dreigliedrigen Schulsystem weiter: Auf diese Weise produziert die bundesdeutsche Gesellschaft in zunehmendem Maße „Kellerkinder“ (Klaus Klemm), die ohne oder mit abgewertetem Hauptschulabschluss auf den Arbeitsmarkt treten und dort zunehmend ohne Chance auf eine existenzsichernde Berufsperspektive sind.

Der Vergleich mit den Entwicklungschancen nicht armer Kinder zeigt gleichwohl, dass Beeinträchtigungen und Auffälligkeiten von Kindern frühzeitig und dauerhaft vermeidbar sind. Lokale Betreuungs-, Bildungs- und Hilfesysteme sind gefordert, mit zielgruppenspezifischen, niedrighwelligen und alltagstauglichen Konzepten und Hilfsangeboten auf den Tatbestand zu reagieren, dass in der bundesdeutschen Gesellschaft eine stetig wachsende Zahl von Kindern heranwächst, deren Eltern selbst zeitlebens keinen beruflichen Abschluss erlangen mit allen Konsequenzen, die daraus für die Lebens- und Bildungschancen dieser Kinder erwachsen. Vielfältige Projekte und Modellversuche, wie sie vor Ort erprobt werden, um diesen Entwicklungen wirkungsvoll und frühzeitig zu begegnen, gilt es in die Regelpraxis zu übertragen und durch adäquate politische Rahmenbedingungen auf allen föderativen Ebenen zu flankieren.

Fachtag der Evangelischen Gesellschaft am 25.3.2009  
„Wie Harry Potter und Pippi Langstrumpf durchs Leben!  
Zur Bedeutung der Resilienz in der sozialen Arbeit“



Vortrag „Gedeihen trotz widriger Umstände ?  
Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen im Sozialraum“ -  
Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe – Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und  
Verbrauchsforschung, Universität Giessen

---

Kooperatives und interdisziplinäres Arbeiten als erklärtes Ziel einer stärkeren öffentlichen und professionellen Verantwortlichkeit für Kinder und deren Eltern meint in diesem Zusammenhang mehr als die Abstimmung der Zusammenarbeit verschiedener Dienste unter Beibehaltung einer selbst definierten Zuständigkeit und auch mehr als die Regelung von Schnittstellen und Zuständigkeiten. Es geht ebenso um die gegenseitige Anerkennung der Vielfältigkeit und Wertschätzung der je anderen Fachlichkeit und zwar „auf gleicher Augenhöhe“ und um die gemeinsame eindeutige Klärung der zu bearbeitenden Problematik. An die Stelle des Abarbeitens von Vorgaben hätte die Entwicklung von bedarfs- und passgenauen Konzepten zu treten bei Berücksichtigung der jeweiligen Kontextbedingungen vor Ort. Zugleich ist es erforderlich, Erfolgsbewertungen und Qualifizierungsmaßnahmen gemeinsam vorzunehmen.

Obwohl es in der Fachöffentlichkeit einen breiten Konsens über die Notwendigkeit zur Kooperation zwischen verschiedenen Diensten gibt, scheitert diese Bestrebung in der Realität sehr oft an versäultem Verwaltungshandeln, einer ressortgebundenen Finanzierung von Projekten oder auch schon an der Befürchtung, das eigene Profil oder gar die Existenzberechtigung zu verlieren. Deshalb ist es dringend erforderlich, einen Verständigungs- und Kooperationsprozess entlang der Leitfrage zu entwickeln, wie Kindern und ihren Eltern in benachteiligten Lebenslagen eine bestmögliche und individuelle Unterstützung im Sozialraum gewährt werden kann. Dieser Prozess erfordert klare und verbindliche Regeln der Kooperation zwischen allen Beteiligten mit dem Ziel, ein integriertes Gesamtkonzept der kurzen Wege zu entwickeln, in dem die vor Ort bestehenden Angebote bedarfsorientiert aufeinander bezogen und keinesfalls konkurrierende Angebote vorgehalten werden.

Aufgrund der vielfältigen neuen Anforderungen an die professionelle Begleitung von frühkindlicher Förderung und Bildung von Kindern aus benachteiligten Herkunftsmilieus ergeben sich schließlich Konsequenzen für die Qualifizierung und die Weiterbildung der in diesem Prozess zusammenwirkenden Fachkräfte. So ist ihre Sensibilisierung und die Vermittlung von Kenntnissen über gesellschaftliche Strukturveränderungen (Armutsentwicklung, Strukturwandel von Familie und Kindheit) ebenso erforderlich wie der Zugang zu neuesten Ergebnissen der neurobiologischen, entwicklungspsychologischen oder der Resilienz-Forschung. Schließlich erfordert auch die Kooperation mit semiprofessionellen MitarbeiterInnen und Laien bzw. die Zusammenarbeit mit VertreterInnen anderer Hilfesysteme eine hoch professionelle Arbeit, die auf eine entsprechende Qualifizierung fußt (Meier-Gräwe 2006).

Beispiele guter Praxis sind in den Kommunen durchaus zahlreich. Im Rahmen des KiTa-Preises Dreikäsehoch „Jedes Kind mitnehmen“, ausgeschrieben durch die Bertelsmann-Stiftung, gehörte beispielsweise ein ausgeprägter inklusiver, interkultureller Ansatz der Arbeit mit den Kindern und ihren Eltern zu den besonderen Profilvermerkmale des 3. Preisträgers, der Evangelisch-lutherischen Kindertagesstätte mit Familienzentrum an der Corvinuskirche in

Fachtag der Evangelischen Gesellschaft am 25.3.2009  
„Wie Harry Potter und Pippi Langstrumpf durchs Leben!  
Zur Bedeutung der Resilienz in der sozialen Arbeit“



Vortrag „Gedeihen trotz widriger Umstände ?  
Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen im Sozialraum“ -  
Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe – Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und  
Verbrauchsforschung, Universität Giessen

---

Hannover. Das Selbstbild der inzwischen zu einem Familienzentrum erweiterten Kindertagesstätte ist das einer lernenden Organisation, die sich der Resilienzförderung und einer intensiven Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit den Eltern nachdrücklich widmet. Das Konzept der Einrichtung orientiert sich an der Pädagogik aus Reggio Emilia in Italien. Weil viele Eltern in finanziellen Schwierigkeiten leben, werden immer wieder neue Ideen entwickelt, damit Kinder dennoch an Ausflügen und Reisen mit der Einrichtung teilnehmen können. Beispielsweise verkaufen manche Eltern Selbsthergestelltes im Familienzentrum oder im Stadtteil. Andere wieder putzen Fenster in der Kita oder reparieren etwas und bekommen dadurch eine bestimmte, vorher vereinbarte Summe erlassen. Damit erleben viele Eltern zum ersten Mal in ihrem Leben, dass sie durch ihre Arbeit etwas Geld verdient haben, was ihren Kindern zugute kommt. Das praktizierte Konzept legt auch großen Wert darauf, dass die Kinder ihre Stadt „entdecken“ und beim Besuch von Post, Schwimmbad, Museum, Kirche oder Baumarkt lebenspraktische Erfahrungen sammeln können.

Im Kinder- und Familienzentrum „Blauer Elefant“ in Essen wurde für alle Kinder ein Fahrdienst eingerichtet, deren Eltern es nicht schaffen, die Kinder morgens pünktlich und regelmäßig in die Einrichtung zu bringen. Es handelt sich um Eltern, die aufgrund von langjähriger fehlender Integration in den Arbeitsmarkt oder Suchtverhalten kaum in der Lage sind, ihren Alltag zu strukturieren und zu organisieren. Gemäß des Grundsatzes einer stärkeren öffentlichen Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern fanden sich Leitung und Mitarbeiterinnen nicht damit ab, hier verbal mehr Elternverantwortung zu fordern, sich ansonsten aber mit diesem Tatbestand abzufinden. Durch eine vertrauensvolle Kooperation mit dem ortsansässigen Arbeitsamt wurden arbeitslose Kraftfahrer eingestellt, um die Kinder morgens von zu Hause abholen. Gelder für einen Kleinbus wurden von einer Stiftung eingeworben. Dadurch konnte erreicht werden, dass allen Kindern die Teilnahme an der breiten Angebotspalette des Alltags in der Kindertagesstätte durchgängig möglich ist und dadurch mehr Bildungsgerechtigkeit ganz praktisch durchgesetzt wurde. Hervorzuheben ist schließlich, dass mehrere der prämierten Kindertagesstätten bzw. Familienzentren, die zunächst in der Kommune als „Problemkita“ wahrgenommen worden waren, aufgrund ihrer hervorragenden pädagogischen Arbeit inzwischen verstärkt Anmeldungen von Kindern aus besser gestellten Elternhäusern verzeichnen. Auf diesem Wege wird eine soziale Mischung als wirksames Gegengewicht zu der ansonsten schon im Elementarbereich zu verzeichnenden Segregation erreicht.

#### **Literatur:**

Baumert 2001: Lesen muss sein. In: Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen, Das Magazin, 13. Jahrgang, Heft 1, S. 6-9).

Fachtag der Evangelischen Gesellschaft am 25.3.2009  
„Wie Harry Potter und Pippi Langstrumpf durchs Leben!“  
Zur Bedeutung der Resilienz in der sozialen Arbeit“



Vortrag „Gedeihen trotz widriger Umstände ?  
Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen im Sozialraum“ -  
Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe – Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und  
Verbrauchsforschung, Universität Giessen

---

Bertelsmann-Stiftung (2006): „Jedes Kind mitnehmen“. Bildungschancen für Kinder aus sozial benachteiligten Familien. Gütersloh

Duckworth, A. L. & Seligman, M.E. P. (2005): Self-Discipline outdoes IQ in Predicting Academic Performance, Psychological Science 16/12, 939-944.

Esping-Andersen, G. (2003): Aus reichen Kindern werden reiche Eltern. In: Frankfurter Rundschau, 20.12.2003, S. 7

Fegert, J. M (2005): Laudatio zum Präventionsprojekt „Zukunft für Kinder“ in Düsseldorf 15.05.2005.

Heckman, J. J., Masterov, D. (2007): The Productivity Argument for Investing in Young Children. Review of Agricultural Economics 29(3), 446-493.

Holodynski, M. (2006): Die Entwicklung von Leistungsmotivation im Vorschulalter. Soziale Bewertungen und ihre Auswirkung auf Stolz, Scham und Ausdauerreaktion, Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 38(1), 2-17.

Holz, G. et al (2005): Zukunftschancen für Kinder. Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit. Endbericht der 3. AWO-ISS-Studie, Bonn/Berlin/Frankfurt

Lanfranchi, A. (2006). Resilienzförderung von Kindern bei Migration und Flucht. In: R. Welter-Enderlin & B. Hildenbrand (Hrsg.), Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände. Heidelberg

Meier, U./Preuß, H./Sunnus, E. (2003): Steckbriefe von Armut. Haushalte in prekären Lebenslagen. Wiesbaden

Meier-Gräwe, U. (2006): Was brauchen Eltern in benachteiligten Lebenslagen? In: KiTa spezial, Sonderausgabe Nr. 4/2006, S. 14-18

Pauen, S. (2004): Zeitfenster der Gehirn- und Verhaltensentwicklung. Modethema oder Klassiker ? In: Zeitschrift für Pädagogik, 4, S. 521-530

Radtke, F.-O. (2007): Lokales Bildungs- und Integrationsmanagement. Plädoyer für eine zielorientierte Schulentwicklungsplanung. In: vhw Forum Wohneigentum. Zeitschrift für Wohneigentum in der Stadtentwicklung und Immobilienwirtschaft, Heft 1, S. 19-22

Runge, M. (2007): Der Aufbau von brückenbildendem sozialen Kapital. Bereitschaft zu und Hindernisse von quartiersübergreifenden Austauschprozessen und Netzwerken. Ulm

Solga, H. (2003): Institutionelle Ursachen von Bildungsungleichheiten. In: Netzwerk Bildung (Hg.): Soziale Herkunft entscheidet über Bildungserfolg. Konsequenzen aus IGLU 2006 und PISA III. Schriftenreihe der Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 15-17

Ziegenhain, U. (2007): Stärkung elterlicher Beziehungs- und Erziehungskompetenzen – Chance für präventive Hilfen im Kinderschutz. In: Fegert J.; Ziegenhain, U. (Hg.): Kindeswohlgefährdung und Vernachlässigung. München: Ernst Reinhardt 2007. S. 119 – 127.